

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (2003)

Artikel: Das Baselbieter Wörterbuch : Entstehung und Aufbau
Autor: Bürkli Flaig, Beatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

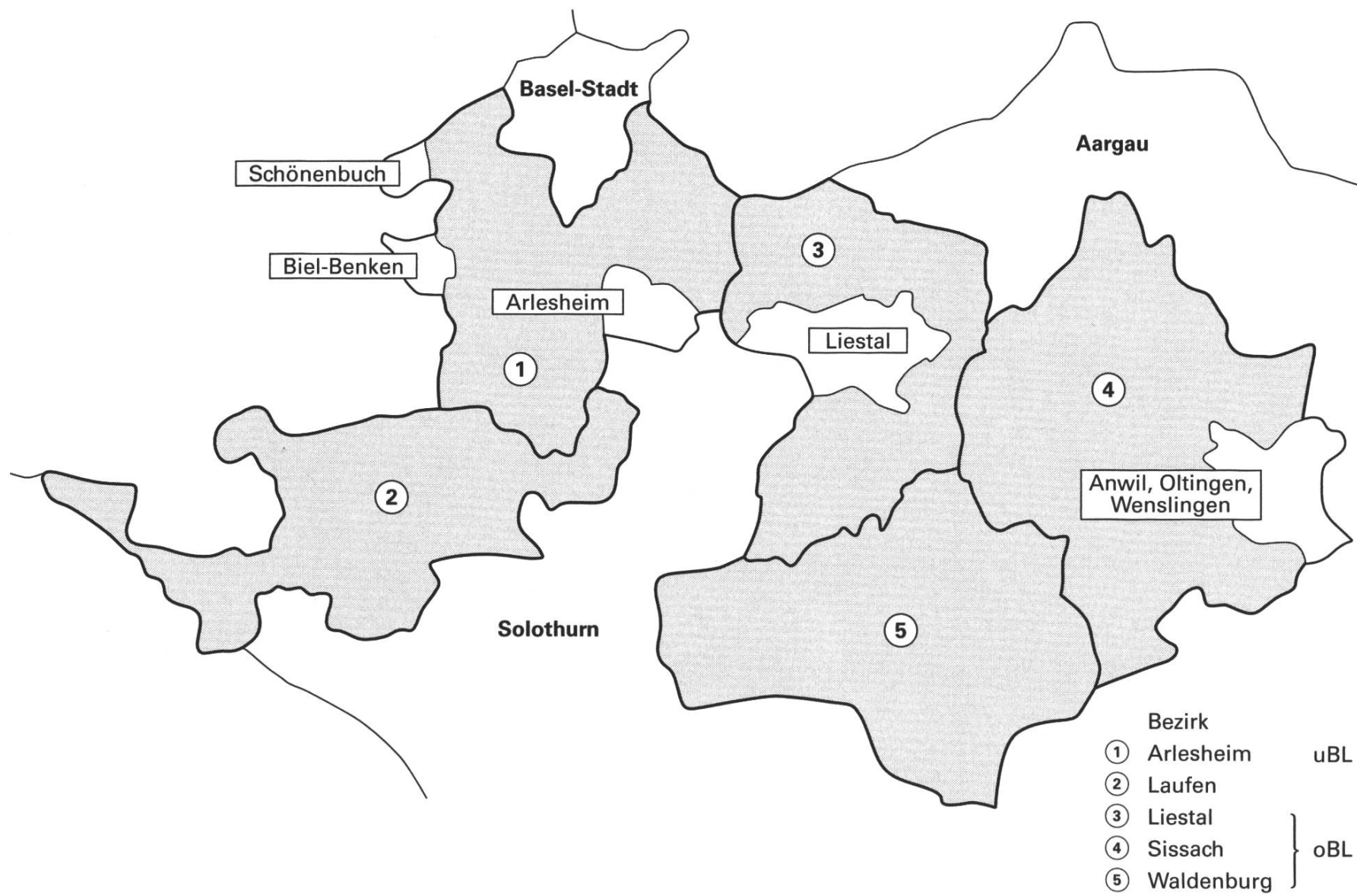
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1: Geographische Übersicht Kanton Basel-Landschaft



Das Baselbieter Wörterbuch: Entstehung und Aufbau

von Beatrice Bürkli Flaig

Einleitung

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, es ist für mich eine ganz besondere Ehre, Ihnen heute über das «Baselbieter Wörterbuch»¹, welches im Jahr 2001 erschienen ist, erzählen zu dürfen. Ich bedanke mich herzlich bei Herrn Ott für die Einladung zur Mitgliederversammlung jener Institution, bei der die Fäden aller schweizerdeutschen Wörterbücher zusammenkommen. Jedes Mal, wenn ich im «Idiotikon» etwas nachschlagen musste, wurde ich ganz ehrfürchtig. Umfang und Ausführlichkeit dieses Jahrhundertwerkes sind wirklich eindrücklich.

Aber schon ganz zu Beginn, Ende des 19. Jahrhunderts, waren die Basler mit von der Partie. Gustav Adolf Seilers «Die Basler Mundart» von 1879 war einer der ersten Beiträge zum entstehenden «Schweizerdeutschen Wörterbuch». Er beschrieb in diesem einen Band sowohl die Basler Stadt- wie auch die Landmundart. Das war damals wie heute keine einfache Aufgabe, stellt doch der Basler Dialekt kein einheitliches Gebilde dar. Einerseits grenzt sich die Stadtmundart – anders als etwa in Zürich oder Bern – scharf von der Landmundart ab. Andererseits ist die Landmundart in sich zweigeteilt und zusätzlich in verschiedene Untergebiete aufgesplittert (vgl. Abb. 1).

Das eher flache, sog. untere Baselbiet (uBL), welches im Westen an das Elsass angrenzt, zeigt sprachlich deutlich niederalemannische Züge, während das hügelige obere Baselbiet (oBL) dem Hochalemannischen zuzurechnen ist (vgl. Tab. 1, 2). Etwas anders als in der unmittelbaren Umgebung spricht man auch in Liestal und Arlesheim. Im östlichen Kantonszipfel, an der Grenze zum Kanton Aargau – in Oltingen, Wenslingen und in Anwil – wiederum spricht man anders als in den benachbarten Gemeinden Rotenfluh, Ormalingen oder Gelterkinden. Dasselbe gilt für die beiden Dörfer Biel-Benken und Schönenbuch im Westen. Nochmals ganz anders wird im Laufental geredet, welches erst 1994 zum Kanton Baselland stiess. Leider wird aber das Laufental im Baselbieter Wörterbuch nicht berücksichtigt, weil die Wörtersammlung schon 1990 abgeschlossen war.

Tab. 1. Vokalismus

	Oberes Baselbiet	Unteres Baselbiet
Entrundung von ahd. o, u, ue und au	Schopf, Stùùbe, lueg, Draum	Schopf, Stùùbe, lueg, Dröum
Entrundung von ö, ü, öi und üe	schöön, Löffel, öppis, nüün, Chrüz, Böimli, Hüener	scheen, Lefl, ebis, nyyn, Chriz, Beimli, Hiener
Umlaut	haabe (<i>Aufgehen des Brotteiges</i>), Gatze (<i>Schöpfkelle</i>), struuche (<i>pflügen nach der Ernte</i>)	heebe, Gätzi, strüüche/stryyche
Fehlender Umlaut	hööch, Brüeder, schüpfe, bükche, süsch, füffzää, zwänzg, drääge, sääge (<i>sagen</i>)	hooch, Brueder, schùpfe, bügge, sùntschd/sùsch, fuffzää, zwanzig, draage, saage
Ablaut	saage (<i>sägen</i>), versaage (<i>zersägen</i>), schaare (<i>scharren</i>)	sääge, versääge, schääre
a-Verdumpfung	Solz, olt, bold	Salz, alt, Ausnahme: bol
ahd. e	nee (<i>nehmen</i>), gee (<i>geben</i>), deene (<i>diesen</i>)	nää, gää, dääne
Nasalaufösung vor Reibelaut	Ouschled (<i>Unschlitt</i>), Chouscht (<i>Ofensitz- bank</i>), föif	Üntschled, Chùntschd, fimb/fümbf
Einzelne Wörter	Schùùblaade, Schmauser (<i>Zwischen- händler</i>), duusig, Vee, au (<i>auch</i>)	Schuublaade, Schmuuser, döusig, Vie, öu/oo

Die deutliche sprachliche Zweiteilung des Baselbietes lässt sich historisch im Wesentlichen dadurch erklären, dass sich das katholische Birseck (uBL) in der Gegenreformationszeit stärker als die Landschaft Basel (oBL) in den ebenfalls katholischen sundgauischen Westen mit seinen niederalemannischen Zügen eingeordnet hat. In dieser Zeit war das Birseck durch die Konfessionsgrenze gegen die Basler Landschaft hin völlig

abgeriegelt. Die Basler Landschaft ihrerseits – das Untertanengebiet der «*Baasler Heere*» (der Basler Herren) – stand bis zur Trennung zwischen Baselland und Basel-Stadt in zwei Halbkantone im Jahre 1833 unter dem Machteinfluss der Stadt Basel und schloss sich ebenfalls der Reformation an. Sprachlich zeigt allerdings die ehemalige Basler Landschaft mit Ausnahme von Liestal kaum Gemeinsamkeiten mit dem städtischen Dialekt und ordnet sich in den hochalemannischen Dialektgrossraum ein (vgl. z.B. urd. *nk* und *kk* im In- und Auslaut in Tab. 2).

Sprachliche Unterschiede zwischen dem unteren und dem oberen Baselbiet finden sich v.a. auf der lautlichen Ebene (Tab. 1, 2). Betroffen sind aber auch die Verbal- und die Nominalflexion sowie der lexikalische Bereich. So viel als Einleitung zur komplizierten sprachlichen Struktur des Kantons Baselland.

Wie ist das Baselbieter Wörterbuch entstanden? Ich werde im Folgenden auf die Entstehungsgeschichte sowie meine konkrete Arbeit am Wörterbuch eingehen. Anschliessend erkläre ich seinen Aufbau und möchte zum Schluss noch ein paar allgemeine Anmerkungen über Sinn und Zweck eines solchen Unternehmens anbringen.

Entstehungsgeschichte

Im Sommer 1998 fragte mich ein ehemaliger Studienkollege, ob ich Lust hätte, seine Arbeit am Projekt eines Baselbieter Wörterbuches weiterzuführen. Zusammen mit Prof. Robert Schläpfer hatte er seit Beginn der 1990er Jahre Darstellungsrichtlinien für ein Baselbieter Wörterbuch erarbeitet und jahrelang vergeblich versucht, Geldgeber für das Projekt zu finden. Als die Finanzierung 1998 endlich gesichert war, konnte er selber aus beruflichen Gründen die Arbeit nicht mehr zu Ende bringen.

Eben dabei, eine Dissertation über ein dialektologisches Thema zum Stadtbasler Dialekt abzuschliessen, war ich nicht nur inhaltlich auf eine solche Arbeit eingestimmt, sondern auch zeitlich passte alles bestens zusammen. Hinzu kam allerdings, dass ich als Nicht-Baselbieterin nun ein Baselbieter Wörterbuch wissenschaftlich betreuen und herausgeben sollte. Vier Jahre lang hatte ich mich intensiv mit dem Stadtbasler Dialekt befasst, hatte wochenlang Tonbandaufnahmen abgehört und transkribiert und dabei die Erfahrung gemacht,

Tab. 2. Konsonantismus

	Oberes Baselbiet	Unteres Baselbiet
Westliche Lenisierungen östlicher Fortes	Griessbappe, döipele, Lümpe, (T)Schieppe (<i>Haarschuppen</i>), Huffe, Winter, Chetti, Bett, schiesse, Chüssi, Wiggle, schnoogge, Chäller, amme, nümme, nümme	Griesbabe, deibele, Lümbe, (D)Schiebe, Hufe, Windr, Chedi, Bed, schiese, Chisi, Wigle, schnooge, Chäler, ame, nùme, nimi
Urd. nk und kk im In- und Auslaut	Ankche, Bankch, Fläkche, Späkch, Drakchdoor, Bükchti (<i>Rückentraggefäss</i>), Acher, Zäch/Zäkch, droche	Annge, Banng, Fläge, Späg, Dragdoor, Bigdi, Agr, Zäg, droge
Urd. h	sächs, Achs (<i>Axt</i>)	sägs, Ags
Westliches ng für nd	binde, Hund, Chind, gschwind	binge, Hùng, Ching, gschwing
5 Sonderfälle: Erhaltung alter Kürze vor Fortis	Cheemi, Brääme, schääme, zääme, nääme(d)	Chemmi, Brämme, schämme, zämme, nämme(d)

dass man auch mit einem «fremden» Dialekt unglaublich vertraut werden kann. Natürlich wusste ich auch, dass Robert Schläpfer ebenfalls als Nicht-Baselbieter den Baselbieter Dialekt in den 1950er Jahren detailliert beschrieben hatte.² Also wagte ich es, die Aufgabe zu übernehmen.

Wertvolles Material wartete auf die wissenschaftliche und redaktionelle Bearbeitung. Auf über 14 000 Karteikarten hatte der unermüdliche Laie Hans Peter Muster Ausdrücke aus dem gesamten Baselbiet zusammengetragen. Muster hatte die gesammelten Ausdrücke fein säuberlich auf seine Karteikarten geschrieben, mit Querverweisen, Anwendungsbeispielen, Quellenangaben und Lautvarianten versehen und – in einem letzten Durchgang – als er wusste, dass sich das Wörterbuch nun auf dem Weg zur Veröffentlichung befand, erst noch humorvoll kommentiert. Wirklich professionell ging der ehemalige Laborant, Polizist, Betreiber des Duty Free Shops am Flughafen Basel-Mulhouse und schliesslich Inhaber eines Antiquitätengeschäftes dabei vor (vgl. Abb. 2).

Angefangen hatte alles damit, dass Hans Peter Muster 1986 vom Lausanner Verlag Ketty & Alexandre den Auftrag übernahm, für den geplanten Basler Band einer Buchreihe über die Kantone und Gemeinden in der Schweiz die Geschichte aller Stadtbasler und Baselbieter Gemeinden in kurzen Monografien darzustellen. Zu diesem Zweck besuchte er jede der über 70 Gemeinden und konsultierte ausgiebig Gewährsleute und Literatur. Zu dieser gehörten auch die einzelnen lokalen Heimatkunden, die häufig einen Abschnitt über sprachliche Eigenheiten einer Ortschaft enthalten. Muster begann solche Glossare miteinander zu vergleichen und ihren Inhalt systematisch zu ordnen, und schon wurde in ihm der Wunsch lebendig, im Hinblick auf ein später zu schaffendes Wörterbuch den ganzen mundartlichen Wortschatz des Kantons Basel-Landschaft (ohne das erst in jüngerer Zeit hinzugekommene Laufental) zu erfassen. Zu diesem Zweck ackerte er das gesamte mundartliche Baselbieter Schrifttum durch, von Jonas Breitenstein über Traugott Meyer bis zu den jüngsten Autorinnen und Autoren. Dabei kam ihm zunutze, dass er bereits für das Stadtbasler Wörterbuch von Rudolf Suter³ eine beträchtliche Anzahl von Wörtern und Redensarten beige-steuert hatte. Auch war er von den Herausgebern der grossen Traugott-Meyer-Ausgabe mit der Schaffung des Glossars für den umfangreichen *Gänneral-Sutter*-Roman betraut worden.

Schon nach vier Jahren, also 1990, lag das gesamte Baselbieter Wörterbuchmaterial vor. (Mit derselben Speditivität hatte er übrigens zuvor ein Standardwerk über europäische Handfeuerwaffen (1976, ³1983) verfasst sowie ein dreibändiges Nachschlagewerk «Who's who in satire and humour» (1989). Schliesslich hatte er sich auch jahrelang intensiv mit Brauchtum, Viehwirtschaft und Idiomen der deutschsprachigen Alpenländer befasst. Das daraus entstandene Korpus alp- und viehwirtschaftlicher Termini harrt noch der Bearbeitung und Veröffentlichung).

Mit grösstem Enthusiasmus, konzentriert und unglaublich speditiv hatte er innerhalb von vier Jahren das Baselbieter Wortgut zusammengetragen. Sieben Jahre lang war es dann unmöglich, das Interesse dafür bei den zuständigen Stellen des Kantons Basel-Landschaft zu wecken. Hilfe kam schliesslich von baselstädtischer Seite, als Beat von Wartburg, der Leiter des Christoph Merian Verlages (CMV), anbot, im Hinblick auf die gemeinsamen Feierlichkeiten des Stadt- und Landkantons im Jahre 2001 (500-jährige Zugehörigkeit zur Schweizerischen Eidgenossenschaft), gemeinsam die Kosten zu tragen. So kam

1. Wäg (m) besser: Wääg Thom Wens
 Weg Wääglene (+Dim.plur)(JoB) Reig 1987
 Ez & Mz RSch Trau
 Dim. Wägli (s)(PaWi) Lies
 Wäägschnägg (HeBo) HaGy
 Wägwysser (m) = Wegweiser(AuSu) PaMü
 Wäägmacher (m) = für den Strassenunterhalt zustän- AuSu
 (Hemm 1989) diger Gemeindeangestellter (ESch) Lups
 1985
 Tenn
 1863
- * "i weiss no guet, wien em ammet us Wääg bli"(Trau)
 * "uf ei Wääg bin i nit ungärn i d Schuel"(Trau) =
 eigentlich, in gewisser Hinsicht
 * "jetz Bürschtli, goots en andere Wääg"(Trau)=
 jetzt pfeift ein anderer Wind
 "us Wääg goo" & "leg dä Stei uus Wääg"(beide JoB)
 Wäägliträmper (m) Mensch mit grosser Schuhnummer MüBL
- * in gewisser Hinsicht

2. Wääg

Kinderreim:

Do aane lauft es Wäägli (Handlinie HPM)
 do aane springt es Hääsli, (Handballen)
 dä hets gschösse, (Daumen)
 dä hets gwäsche, (Zeigefinger)
 dä hets broote, (Mittelfinger)
 dä hets gässe, (Ringfinger)
 und der chlyy Chnöppli do (kleiner Finger)
 het müesse s Tällerli uüsschläcke"(Trau)

RA: "hüt isch iim au alles übere Wääg - wies cha goo"
 heute ging auch alles schief (JoB)

der Kinderreim findet sich ähnlich auch in Basel,
schön, wenn man ihn erfassen könnte.

Abb. 2: Karteikarten zum Lemma Wääg von Hans Peter Muster

schliesslich der CMV für die Herstellungskosten auf, während der basellandschaftliche Lotteriefonds die wissenschaftliche Bearbeitung und Redaktion bezahlte. Leider verstarb Hans Peter Muster, kurz nachdem die Finanzierung seines Wörterbuchprojektes gesichert war. Immerhin erlebte er noch, dass seine Arbeit nicht vergeblich gewesen war.

Im Sommer 1998 standen dann 12 grosse Schachteln mit 14 000 Karteikarten zu Hause in meinem Büro. Meine Aufgabe bestand darin, dieses Material innerhalb von zwei Jahren wissenschaftlich zu bearbeiten, einheitlich darzustellen und schliesslich als fertiges Buch dem Verlag abzuliefern. Für die Korrekturarbeiten stand nochmals ein halbes Jahr zur Verfügung. Dies bedeutete, dass ich während zweier Jahre 60 Karteikarten pro Arbeitstag vollständig zu bearbeiten hatte. Immer wieder stand mir Rudolf Suter beratend zur Seite. Sein «Baseldeutsch-Wörterbuch»³ war mir auch immer wieder Vorbild, sei es bei Darstellungsfragen einzelner Einträge oder Fragen der Schreibweise. Sinnvoll war dieses Aufeinander-Abstimmen deshalb, weil das Baselbieter Wörterbuch in jeder Hinsicht die Ergänzung zum Stadtbasler Wörterbuch sein will.

Wie wir gehört haben, unterscheiden sich die Lautsysteme der beiden Kantonsteile sehr stark voneinander. Welchem von beiden sollte im Wörterbuch der Vorrang gegeben werden? Auch hier war das baselstädtische Wörterbuch eine wichtige Entscheidungshilfe. Da sich ja das Lautsystem im unteren Baselbiet an das baselstädtische anschliesst und es dazu bereits ein Wörterbuch gibt, war klar, dass die Wörter grundsätzlich in ihrer Oberbaselbieter Lautform aufgenommen werden sollten. Dies war immer dann der Fall, wenn sich das entsprechende Unterbaselbieter Wort davon durch eine einfache, in der Einleitung dargestellte Lautregel, herleiten lässt, also z. B. *Bangg* zu *Bankch*; *Muedr* zu *Mueter*.

Kennt aber das untere Baselbiet ein ganz anderes Wort, welches nicht durch eine Lautregel abgeleitet werden kann, wurde es separat lemmatisiert und mit einem Querverweis auf das Oberbaselbieter Wort versehen. So heisst hochdt. *Kabis* im uBL *Chrutt*, im oBL aber *Chaabis* oder *Chööl*. In diesem Fall erhielt das Unterbaselbieter Wort einen eigenen Eintrag.

Die Schreibweise ist stark phonetisch (Orientierungshilfe war Robert Schläpfers Beschreibung der Baselbieter Mundart *Die Mundart des Kantons Baselland* von 1955²) und richtet sich weitgehend nach den Diethschen Regeln, so wie es in den anderen Mundartwörterbüchern der Reihe «Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen» üblich ist.

Im Baselbieter Wörterbuch gibt es ein paar Abweichungen von den Diethschen Regeln, namentlich die Schreibung der gutturalen Affrikate, die hier statt mit *ck* mit *kch* wiedergegeben wird. Dies ist allerdings für das Auge recht gewöhnungsbedürftig und wurde wahrscheinlich zu Recht bereits wiederholt kritisiert. Heute würde ich mich für die schriftnahe Schreibung *ck* entscheiden und nicht primär den Höreindruck wiedergeben wollen. Gerade bei Wörtern wie *Kchwelle* wirkt dieser *kch*-Laut recht schwerfällig.

Der wissenschaftliche Teil meiner Arbeit bestand wesentlich auch darin, zweifelhafte Wörter zu prüfen und bei Einzelbelegen besonders gut darauf zu achten, ob es sich nicht etwa um eine individuelle Variante handle. Hier war mir das «Schweizerdeutsche Wörterbuch» eine unverzichtbare Hilfe. Besonders vorsichtig musste ich jeweils bei Traugott Meyer sein, weil dieser immer wieder eigene Wörter kreiert oder auch Wörter aus dem Schatz der berndeutschen Mundartliteratur übernommen hatte. Hans Peter Musters blumige Kommentare und Warnungen diesbezüglich waren mir dabei ebenfalls eine grosse Hilfe sowie auch immer wieder eine Quelle der Heiterkeit. Seine Vergangenheit als Polizist konnte er dabei nicht verleugnen, wie folgende «Müsterchen» zeigen:

Suspekt

Gekünstelt eingebautes Fossil, mit Verlaub gesagt, Sie sind ein dialektischer Ladendieb, Herr Meyer!

Ein Diebstahl mehr oder weniger!

Wieder eine Fälschung des Baselbieter Nationaldichters!

Im Nachwort vom «Gänneral Sutter» als Eigenbau bezeichnet! Schöner Eigenbau! Diebstahl bei Jonas! Traugott betrachtete seine Leser wohl als Ignoranten!

Wenn man dem Traugott bloss trauen könnte!

Aufgenommen wurden grundsätzlich möglichst viele Wörter, welche im Allgemeinwortschatz des gesprochenen und geschriebenen Baselbieterdeutsch vom 19. Jahrhundert bis heute vorkommen. In der Regel wurden die mit dem Hochdeutschen deckungsgleichen Wörter weggelassen. Grosses Gewicht erhielt selbstverständlich das ältere Vokabular, damit die Lektüre der älteren Mundartliteratur weiterhin ermöglicht wird. Natürlich ging es auch darum, all die Wörter aus der Landwirtschaft, dem täglichen Leben, der Seidenbandweberei (Posamenterei)

sowie aus dem Brauchtum, welche man heute nicht mehr kennt, vor dem Vergessen zu bewahren. Aufgenommen habe ich auch die Bezeichnungen für häufige Garten- und Wildpflanzen, Haus- und Wildtiere, häufige Vornamen, Dorfnamen sowie die gegenseitigen Necknamen unter Nachbardörfern. Familiennamen hingegen fanden kaum Aufnahme. Desgleichen fehlen Fachwortschatz (ausser Seidenbandweberei) sowie kurzlebige sprachliche Phänomene wie Jugendsprache und Modewörter.

Jedes Wort wird in seinen verschiedenen Bedeutungen definiert. Hinzu kommen grammatikalische, zeitliche, geographische und soziolinguistische oder stilistische Angaben. Es folgen die Zusammensetzungen und die Diminutivform. Meistens ist die Verwendung eines Begriffes anhand von authentischen Satzbeispielen illustriert:

Chachle w. 1. *Kachel, Keramikplatte*. 2. *Schüssel*.

Chachelmüesli[†] s. *Kinder-, Kranken- und Wöchnerinnenspeise aus Milch, Eiern und Zucker*. **Chacheloofe** m. *Kachelofen*.

Dim. **Chacheli** s. *henkellose Tasse, Schüsselchen*. Es Chacheli Kchaffi. **Chacheliflikcher**[†] m., **Chachelimaa**[†] m. *fahrender Geschirrflicker*. **Chacheligschiir** s. *irdenes Geschirr*.

Chachelimaa → Chacheliflikcher. 3. *militärischer Arrest* (Soldatenspr.). 4. *alte Frau* (pej.).

nit (bet.), **it** (bet.), **nid** (unbet.) *nicht*. Nit, ass daas allne Lüt gfallle hätt! Er gseet ùnd ghöört nid, was goot. S isch it vill Aarped ùmewääg gsii. Von geizigen Gastgebern: Näämed Chees, ùnd wenn der kchäi Broot wäit, so hau i der Läib it aa, *nehmt Käse, und wenn ihr kein Brot wollt, dann schneide ich den Laib nicht an*.

Auch Redewendungen, Sprichwörter und Reime wurden aufgenommen:

Abrill m., **Abrille** m., **Abrelle**[†] m. *April*. Spottvers am 1. April: Abrelle gsprängt, Abrelle gsprängt, der Joggeli hed i d Gülle glängt.

Aufbau

Das Baselbieter Wörterbuch besteht aus zwei Hauptteilen. Im ersten Teil sind die Mundartstichwörter alphabetisch aufgeführt und jeweils hochdeutsch definiert. Im zweiten Teil wird

der gesamte Mundartwortschatz anhand eines Registers vom Hochdeutschen her erschlossen. Unter dem hochdeutschen Stichwort sind dort jeweils alle mundartlichen Synonyme und Teilsynonyme aufgeführt. Allerdings wurden dort nur die Hauptbedeutungen aufgenommen. Aus diesem Grund ist der zweite Teil eine komprimierte Version des ersten. Dort heisst es beispielsweise unter dem Stichwort «Seidenbandwebstuhl»: *Bändelstuel, Basimäntstuel, Syydestuel, Stuel, Wäbstuel*.

In einer ausführlichen Einleitung werden die historisch-geographischen Verhältnisse dargestellt. Hier findet man auch die lautlichen Regeln, welche zwischen dem Oberbaselbieter und dem Unterbaselbieter Dialekt vermitteln. Separat aufgeführt ist die Liste der Necknamen. Die Quellen- und Literaturangaben finden sich am Ende des Buches.

Schlussbemerkungen

Das Baselbieter Wörterbuch deckt grundsätzlich das Baselbieterdeutsch ab, wie es noch in den 1950er Jahren unter den Ortsansässigen gesprochen wurde (d.h. wie Robert Schläpfer es festgehalten hat), aber auch den Dialekt bis ins neunzehnte Jahrhundert zurück. Auf die Tatsache, dass sich beispielsweise heute infolge der hohen Mobilität der Unterbaselbieter Dialekt nicht nur in lautlicher Hinsicht als ziemlich baselstadtnahe Varietät darstellt, geht das Baselbieter Wörterbuch nicht ein.

Ganz zum Schluss jetzt noch ein Wort dazu, wie das Buch verstanden werden möchte. Wir alle wissen, dass heute der Sprachwandel rasant ist. Mit neuen Kulturtechniken kommen massenweise neue Wörter in unsere Dialekte, häufig aus dem Englischen. Der Einfluss des Hochdeutschen ist enorm. Ganze Kulturbereiche, wie z. B. die Landwirtschaft, haben sich von Grund auf verändert. Alte Gewerbe, wie z.B. die Heimposamenterei, sind verschwunden, so dass auch die Wörter dafür nicht mehr allgemein bekannt sind. Die enorme Mobilität heute führt dazu, dass sich bei vielen Individuen der ursprüngliche Dialekt verändert und Anpassungsprozesse zu Dialektmischungen führen. Sogenannt reine Ortsdialekte findet man in der Regel noch bei ortsansässigen Sprechern und Sprecherinnen und bei solchen, welche sich speziell um die Pflege ihrer Mundart kümmern. Man kann dies bedauern, man kann dies aber auch einfach zur Kenntnis nehmen. Das Baselbieter Wörterbuch ist nicht aus einem lamentierenden Geist darüber entstanden. Es soll dort einfach festgehalten sein, was früher noch

in einer nicht-mobilen, ortsansässigen Sprachgemeinschaft allgemein verständliches Wortgut war und soll den Zugang zu diesem Reichtum ermöglichen. Ebenso soll es den Zugang zur älteren Literatur ermöglichen und ein Nachschlagewerk für den heutigen, sorgfältigen Mundartgebrauch sein. Es soll auch als Beschreibungsgrundlage dienen, anhand derer in einem weiteren Schritt heutige Verhältnisse beschrieben werden könnten. Nicht zuletzt soll es auch eine Orientierungshilfe für das Mundartschreiben sein, wo ein unglaublicher Wildwuchs herrscht.

Trotz der starken Veränderungen ist es bekanntlich in der deutschen Schweiz ja so, dass die Dialekte als gesprochene und geschriebene Alltagssprache unglaublich robust sind im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, wo das Reden in der Mundart nicht in allen Situationen salonfähig ist. In meiner Dissertation⁴ habe ich sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer international tätigen Basler Chemiegrossfirma jeweils einen ganzen Arbeitstag lang auf Tonband aufgenommen. Je zwei Personen verfügten über einen Primarschulabschluss, zwei über eine Mittelschulbildung und zwei hatten ein abgeschlossenes Hochschulstudium mit entsprechenden beruflichen Funktionen (Chef Portendienst, Büroassistentin, Sachbearbeiterin, Ländersachbearbeiter Marketing, Markenkonsultentin, Business Analyst [EDV]). Bei allen dominierte das Sprechen im Dialekt bei weitem über das Sprechen in Hochdeutsch oder in anderen Sprachen. Wir müssen uns in keiner Weise Sorgen machen, unsere Dialekte könnten vom Aussterben bedroht sein. Allerdings kommen heute häufig einfach hochdeutsche Wörter im dialektalen Kleid daher.

Es war schön, bei der Arbeit am Wörterbuch zu erfahren, wie reich und differenziert die ältere Mundart noch war im Bereich des Alltäglichen, Häuslichen, Zwischenmenschlichen, Gefühlsmässigen, im Bereich von Natur und dörflicher Kultur, also in all den Bereichen, welche von der mündlichen Sprache abgedeckt werden. Da nannte man einen Geizkragen auch noch *Batzechlemmer*, *Chnuppesaager*, *Chüümichnüpfer*, *Chüümispalter*, *Gyzgnäpper*, *Rappespalter*, *Schmüürzeler* oder *Schmüürzeli*. Oder ein Trotzkopf war auch ein *Bollehammel* (uBL), *Hoorni*, *Hoornibokch*, *Ränggli*, *Rängglichopf*, *Rappel*, *Rappelchopf*, *Setzchopf*, *Setzgrind*, *Stekchchopf*, *Stekchgrind*, *Stieregrind*, *Zwängchopf*, *Zwängchüübel*, *Zwänger*, *Zwänggrind* oder *Zwängi*.

Das Baselbieter Wörterbuch möchte diese schönen Wörter, welche z. T. heute langsam in Vergessenheit geraten, aufbewahren und wieder zugänglich machen, dies alles aber ohne

lamentierenden Unterton. Sprachwandel hat schon immer stattgefunden. Ja, er ist das wichtigste Indiz für die Lebendigkeit einer Sprache, eines Dialektes. Nur diejenigen Sprachen, welche man nicht mehr gebraucht, verändern sich nicht mehr. Das Schicksal der Fossilisierung, welches das Elsässische ereilt – die heutige Generation will in der Regel nicht mehr Dialekt reden –, dieses Schicksal wird die schweizerdeutschen Dialekte nicht treffen.

Ich bedanke mich herzlich fürs Zuhören und wünsche Ihnen viel Freude beim *Schnöigge* im Baselbieter Wörterbuch. Es soll übrigens, so eine interne Mitteilung des CMV, der Bestseller des Verlags sein.

Anmerkungen

1. Hans Peter Muster, Beatrice Bürkli Flaig: Baselbieter Wörterbuch. Basel 2001 (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen ... betreut vom Verein Schweizerdeutsch 14).
2. Robert Schläpfer: Die Mundart des Kantons Baselland. Versuch einer Deutung der Sprachlandschaft der Nordwestschweiz. Liestal 1955 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland 2); auch Frauenfeld 1956 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 5).
3. Rudolf Suter: Baseldeutsch-Wörterbuch. Basel 1984, 2. Aufl. 1995 (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen ... betreut vom Verein Schweizerdeutsch 9).
4. Beatrice Bürkli: Sprachvariation in einem Grossbetrieb. Eine individuenzentrierte Analyse anhand sprachlicher Tagesläufe. Tübingen/Basel 1999.